

Polen ebenso als Brückenkopf zum Westen, denn seit 1990 galt es als gesichert, dass Polen eine Mitgliedschaft in der EU anstrebe.

Die »besondere Beziehung« zwischen Deutschland und Polen hat sich seit der politischen Wende und dem Fall der Mauer bedeutend verbessert, obwohl immer wieder problematische Themen diskutiert werden müssen. In den letzten Jahren haben die Debatten um das geplante »Zentrum gegen Vertreibungen« sowie die »Preußische Treuhand« und die geplante deutsch-russische Ostseepipeline sowie nicht zuletzt um die polnische Unterstützung der USA im Irak-Krieg und das geplante Raketenabwehrsystem das Verhältnis neuerlich belastet. Insbesondere erstere haben unterschiedlich große Wellen in beiden Ländern geschlagen. Die unterschiedliche Wahrnehmung sieht Bender in einem altbekannten Motiv begründet: Das Problem der deutsch-polnischen Beziehungen liege »nicht in deutschem Drang nach Osten, sondern in deutscher Gleichgültigkeit gegenüber dem Osten« (2005: 7). Der ehemalige polnische Botschafter in Deutschland Jerzy Kranz dagegen findet, die historische Entwicklung gebe durchaus Anlass zu Hoffnung:

Metaphorically speaking, it can be said that our relations evolved through the subsequent stages of: *Drang nach Osten, Ostforschung, Generalgouvernement, Generalplan Ost, Ostfront, Ostblock, Ostkunde, Ostpolitik, Ostverträge* and *Osterweiterung* until they reached a new stage, unprecedented in the past, where Poland and Germany are both members of the same military alliance and of the same economic-political integration structure (Kranz 2005: 5 [kursiv i.O.]).

Far away, so close – Schwierigkeiten des Kennenlernens

Die deutsch-polnische Grenzregion

Grenzschützer sind exponierte Repräsentanten ihres Nationalstaates und dessen Politik in Bezug auf den Umgang mit den »Anderen«. Als ausführende Organe ihrer Organisationen agieren sie nicht als Privatpersonen, obwohl stets Spielraum für eine individuelle Auslegung vorgegebener Regeln bleibt. Gleichzeitig sind auch sie stets Teil ihrer jeweiligen *Imagined Community*, ihrer kollektiven Identität, definiert in Relation zu anderen kollektiven Identitäten. Abgrenzung zu Anderen kann sich auf der einen Seite als Streben nach Anerkennung, als pathologische Feindseligkeit oder auch als nüchterner Vergleich gestalten, jedoch tendieren Gemeinschaften dazu, sich selbst positiver zu evaluieren, sofern sie sich in einer günstigeren Ausgangsposition befinden (Delanty 1999: 268f.). Eine solche Asymmetrie ist an der deutsch-polnischen Grenze insofern gegeben, als aufgrund des Wohlstandsgefälles eine deutliche Zentrum-Peripherie-Problematik vorliegt.

Mit dem Vorrücken der europäischen östlichen *Frontier* wurde am 1. Mai 2004 aus der äußeren eine innere Grenze der EU. Allerdings entwickeln sich die bislang genannten zwischenstaatlichen Beziehungen schneller als die Einstellungen der Bevölkerungen in beiden Ländern zueinander. Allgemein gilt, dass die Bedeutung nationalstaatlicher Grenzen für nationale Identitäten nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich variiert. Bewohner von Grenzregionen sind in höherem Maße mit der anderen Seite konfrontiert und können eine größere Abneigung gegenüber, oder auch Affinität zu, den Nachbarn entwickeln, als es im Landesinneren der Fall ist (vgl. Martínez 1994; Wilson/Donnan 1998b).

Während die Bewohner Westdeutschlands eher diffuse Bilder und Stereotype über Polen pflegen, ohne das Land in den meisten Fällen zu kennen, können sich die Bewohner der deutsch-polnischen Grenzregion, so sie willens sind, auf präzisere Bilder und Erfahrungen berufen. Allerdings führt die konkrete Erfahrbarkeit einer Grenze in einer Region mit denkbar ungünstigen Ausgangspositionen dazu, dass berechtigte und unberechtigte Ängste Hand in Hand gehen und sich zu unreflektierter Ablehnung des »Anderen« hochschaukeln können. Die Voraussetzungen der deutsch-polnischen Grenze für grenzenlose Verständigung sind denkbar ungünstig. So sind die Klischees vom autoklaudenden Polen auf der einen, und dem immobilieninteressierten Deutschen, der sofort nach dem EU-Beitritt Polens Land aufkauft oder rückfordert (vgl. Węc 2003: 82ff.), auf der jeweils anderen Seite der Grenze noch immer in den Köpfen präsent.

Um die Problematik, mit der die Grenzregion konfrontiert ist, zu konkretisieren, seien nur wenige Faktoren rekapituliert. Kaum ein Verhältnis zweier europäischer Länder ist historisch so problembeladen wie das zwischen Deutschland und Polen, was sich auch weiterhin häufig in Stereotypisierung oder, insbesondere in Deutschland, schlichter Nichtbeachtung des Nachbarlandes und seiner Bewohner ausdrückt. In steter Regelmäßigkeit wiederkehrende einschlägige Medienberichte zu Grenzkriminalität und Korruption von Zoll und Grenzschutz sind wenig dazu geeignet, dieses Bild zu korrigieren (vgl. Schröder 2005). Wenige Grenzen weisen solch ein Wohlstandsgefälle auf wie die deutsch-polnische, und schließlich kann die Grenzregion als Ganze auf keine gemeinsame Geschichte, Sprache und regionale Identität zurückgreifen. So fallen Anstrengungen zur Einrichtung einer ökonomisch motivierten *Top-Down-Region* in Gestalt der Euroregion Viadrina auf wenig fruchtbaren Boden, wenn Legitimation in der Bevölkerung weder über ökonomischen Erfolg, noch über kulturelle und soziale Einbettung erfolgen kann.⁴ Gerade für grenzübergreifende Regionen gilt, eben aufgrund ihrer besonderen Position an der Schnittstelle zweier souveräner Gesetzgebungen, dass im Idealfall beide Faktoren zusammenfallen sollten, wenn auf Dauer Stabilität gewährleistet sein soll.

4 Zur Unterscheidung von *Bottom-Up-* und *Top-Down-Regionalismus* s. Keating (1998: 12-15).

Dagegen stellt die deutsch-polnische Grenzregion ein »low trust environment« dar (Krätke 1999; vgl. Fukuyama 1995).

Frankfurt (Oder) und Słubice

Die Regionen entlang der deutsch-polnischen Grenze können schwerlich als typische Grenzregionen im Sinne einer sich als solcher begreifenden grenzüberschreitenden Region bezeichnet werden, vielmehr als zwei Regionen entlang einer Grenze. Oscar Martínez hat Grenzregionen in »alienated«, »coexistent«, »interdependent« und »integrated borderlands« eingeteilt (1994: 5-10; vgl. Donnan/Wilson 1999: 51). Im Fall der deutsch-polnischen Grenze kann konstatiert werden, dass sich die Region zu Vorwendezeiten zwischen den Kategorien »alienated« (während des Kriegsrechts in den Achtzigerjahren) und »coexistent« bewegte, während sie seit dem Systemwechsel zwischen »interdependent« (in Bezug auf kulturelle, politische und ökonomische Elitenkooperation) und »coexistent« (in Bezug auf die Einstellungen eines Großteils der Bevölkerung) oszilliert. Vom Ideal einer integrierten Grenzregion, und damit auch eines vereinten Europas, wo beide Ökonomien praktisch verschmolzen sind und »Borderlanders perceive themselves as members of one social system« (Martínez 1994: 7), ist die deutsch-polnische Grenzregion noch weit entfernt.

Frankfurt (Oder) ist eine der Städte, die, nachdem die Bevölkerungszahl nach dem Zweiten Weltkrieg etwa halbiert war, ihr Wachstum der zielgerichteten Ansiedlung von Industrie verdankten. Die Halbleiterfabrik überlebte allerdings die massive Deindustrialisierung nach der Wende nicht, und die Zahl der Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe im gesamten Land Brandenburg fiel zwischen 1990 und 1995 um ca. 75% (Krätke 1999: 633). Die Einwohnerzahl von Frankfurt (Oder) schrumpfte von 87 000 auf mittlerweile 69 000. 25% der Bevölkerung sind arbeitslos, ein Fünftel der Wohnungen steht leer. Der Versuch, eine Chipfabrik zu installieren, schlug fehl, was mit dem Verlust staatlicher Subventionen einherging.

Frankfurts Trend als »shrinking city« scheint nicht aufzuhalten zu sein. Bei zu wenigen verfügbaren Arbeitsplätzen verlässt jeder, der für sich eine Zukunft sieht, die Stadt. Prestigeobjekte, wie die Europa-Universität Viadrina, bringen nur tagsüber Leben in die Stadt, da ein Großteil des akademischen Personals und der Studenten im nur eine Stunde entfernten Berlin lebt. Die lokale Bevölkerung besteht so zum Großteil aus Rentnern, Schulkindern, einigen Studenten und Arbeitslosen. Falls sich in Frankfurt (Oder) Innovationspotential unter Schülern oder Studenten entwickelt, wird es höchstwahrscheinlich woanders verwirklicht.

Weiterhin ist Frankfurt (Oder) in der bundesdeutschen Öffentlichkeit zum Synonym für ostdeutsche Tristesse geworden. Vermutlich hat die Presse- und Öffentlichkeitsabteilung der Stadt Filme wie »Lichter«, »Hal-

be Treppe«, »No Exit« oder »Kombat Sechzehn« nicht mit großer Begeisterung aufgenommen. Zudem hat Frankfurt (Oder) in den ersten Jahren nach der deutschen Wiedervereinigung aufgrund rassistischer Übergriffe unrühmliche Bekanntheit erfahren. Der so genannte »Brötchenkrieg« (Berliner Zeitung 1996; Pauli 2000; Rada 2003)⁵ markierte nur den medialen Höhepunkt hunderter Attacken nicht nur gegenüber Polen, die sich zur falschen Zeit am falschen Ort befanden. Zwar muss man sich nicht unbedingt dem »TIME Magazine« anschließen, das im Mai 1999 eine Landkarte veröffentlichte, auf der mögliche zukünftige bewaffnete Konflikte verzeichnet waren, von denen sich einer in Frankfurt (Oder) befand. Joschka Fischer und Bronisław Geremek ist durchaus zuzustimmen, wenn sie mit Bezug auf diese Landkarte feststellen:

Jenseits der grotesken Annahme, den polnisch-deutschen »Brötchenkrieg« zu den globalen Brennpunkten zu zählen, zeugt die Tatsache, dass die polnisch-deutschen Beziehungen in der Welt immer noch als potentielle Gefahrenquelle betrachtet werden, davon, dass wir uns keineswegs auf den Lorbeeren des Erreichten ausruhen und uns passiv dem Prinzip Hoffnung hingeben dürfen – in der Überzeugung, dass sich die »Europäisierung Mittel- und Osteuropas« von selbst einstellen wird (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2000: 29).

Słubice dagegen ist eine »boom town« mit all den guten und schlechten Seiten, die zu einem solchen Image gehören. Die vor dem Zweiten Weltkrieg zu Frankfurt (Oder) gehörende »Dammvorstadt« hat nur ca. 16 000 Einwohner. Das Collegium Polonicum, eine Gemeinschaftseinrichtung der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und der Adam Mickiewicz Universität Poznań, zieht zwar viele Studenten an, jedoch produziert Słubice als Grenzstadt ebenso »Ameisen« (Kleinschmuggler), Prostitution und andere grenzbezogene Kriminalität.⁶

Während in Frankfurt (Oder) in den Achtzigerjahren gebaute Plattenbauten aufgrund des hohen Leerstands bereits wieder abgerissen werden,

5 Im Juli 1995 eröffnete Frau Marta Bruns, Eigentümerin einer Bäckerei in Słubice, eine polnische Bäckerei in Frankfurt (Oder), wo sie die Brötchen mit 9 Pfennig und das Brot mit 1,50 DM unter dem ortsüblichen Preis verkauft. Der so genannte »Brötchenkrieg« begann, als sieben Frankfurter Bäcker sich zusammenschlossen, um gegen ihre Kampfpreise zu protestieren. Ein anonymes Flugblatt mit dem Inhalt »Schmuggelbrötchen – nein danke!« wurde an ihr Schaufenster geklebt, und Jugendliche warfen angenagte Brötchen in die Bäckerei und riefen: »Verschwinde! Wir wollen keine Polen hier!« Frau Bruns wollte nicht aufgeben, doch als schließlich Flugblätter mit dem Aufruf zum Boykott auftauchten, erlitt sie einen Zusammenbruch, kam ins Krankenhaus und verkaufte die Bäckerei.

6 Zu anthropologischen Untersuchungen zu grenzbezogener Kriminalität s. Donnan/Wilson (1999, Kap. 5); vgl. Stasiak (2003) zu Warenverkehr in der EU und den Aussichten der »Mrówkii« (Ameisen) nach Polens EU-Beitritt sowie Klein (2004) und Wilczak (2004: 26) zum Wegfall der »Butterfahrten« mit dem EU-Beitritt.

herrscht in Słubice Wohnungsknappheit. Versuche, Polen aus Słubice vor dem EU-Beitritt in den deutschen Plattenbauten anzusiedeln, schlugen fehl. Frankfurt (Oder) befürchtete, aufgrund des Ausländergesetzes zur Zahlung von Sozialhilfe an Polen im Fall von Arbeitslosigkeit verpflichtet zu werden, jedoch waren die Mieten selbst für einen in Arbeit stehenden Polen zu hoch. Zudem müssen polnische Staatsbürger ein vergleichsweise unrealistisches Mindesteinkommen nachweisen, um eine Wohnung in Frankfurt mieten zu können (vgl. Repke 2003; Klesmann/Bugajska 2004).

In Słubice existiert die informelle Ökonomie Seite an Seite mit dem formellen Markt. »Border areas offer especially favourable conditions for the expansion of a sort of bazaar economy, which is based on export activity« (Krätke 1999: 633), und so ist Słubice Berlin-Brandenburgs »Shopping Mall« für Zigaretten, Medikamente, Zähne, Benzin und Lebensmittel (vgl. Klesmann 2007). Auf der anderen Seite werden die Frankfurter Geschäfte von Słubicer Bürgern gern frequentiert, um qualitativ hochwertige Konsumgüter, wie elektronische Geräte, die aufgrund der geringeren Mehrwertsteuer in Deutschland billiger sind, zu erwerben (zu Einkaufstourismus in Grenzregionen s. Bygvå 2007). Allerdings verweigerten sich die Frankfurter Bürger mit überwältigender Mehrheit in einem Referendum Anfang 2006 dem Bau einer Straßenbahn über die Oder, die Frankfurt und Słubice verbunden hätte.⁷ Während einige Frankfurter Geschäfte sich bereits auf die polnische Kundschaft eingestellt und zweisprachige Schilder aufgestellt haben, begegnen den Käufern aus dem Nachbarland doch immer noch von Zeit zu Zeit polnischsprachige Hinweise, die Abgabe erfolge »nur in haushaltsüblichen Mengen«. So erzählte mir auch ein polnischer Grenzschützer, dass er sich zurückgesetzt fühlte, als ihm der Kauf von vier Kinderkleidchen verweigert wurde; drei musste er als polnischer Kunde, der verdächtigt wurde, mit den Kleidchen Handel zu treiben, zurücklegen.

Jede Seite der Grenze hat einen Vorteil von den Einkommensunterschieden, jedoch profitieren in Frankfurt fast nur die Bürger und kaum die lokale Wirtschaft. Die Menschen überqueren die Grenze nicht aufgrund von Interesse oder der kulturellen Attraktivität der anderen Seite, sondern aufgrund pragmatischer ökonomischer Kalkulation. So berichten auch polnische Grenzschützer, für sie seien die Grenze und Einkaufsausflüge ins Nachbarland weit weniger aufregend als für Besucher aus dem Landesinneren: »Hier, das ist alles so alltäglich, seit man denken kann. Da waren die Deutschen, und da war die Brücke. Und dann ging man einkaufen und hat sich orientiert: Was kauft man, was nicht, was braucht man? Und Leute aus dem Landesinneren, die interessieren sich viel mehr dafür, das ist für die nicht so alltäglich«. Dagegen waren Aussagen, wie die folgende ei-

⁷ An diesem Referendum nahmen 30% der Wahlberechtigten teil, und davon stimmten 80% gegen die Tram, obwohl zuvor per Flugblatt an alle Frankfurter Haushalte noch extra damit geworben wurde, dass Polen und die EU den größten Teil der Kosten übernehmen müssten.

nes polnischen Grenzschützers, eher eine Seltenheit während der Feldforschung:

Es ist interessant, in Ślubice zu leben. Das ist eine interessante Stadt, unter dem Gesichtspunkt, dass da die Grenze ist und der direkte Kontakt mit dem Deutschen. Wenn man das jemandem aus dem Inneren von Polen erzählt, dann versteht er das nicht. Du gehst über die Grenze und bist in einem anderen Land. So lange wir nicht in der EU waren, war das für manche Leute ein bisschen umfassbar.

Das Magazin »Der Spiegel« zitiert dagegen eine polnische Friseurin aus Ślubice, deren Aussage die meisten Grenzschützer wohl zustimmen würden: »Die Frankfurter haben nichts gegen Polen, nur gegen die aus Ślubice, und die Ślubicer nichts gegen Deutsche, nur gegen die aus Frankfurt« (Dahlkamp et al. 2004: 124). Kontakte aus rein ökonomischer Kalkulation heraus tragen nicht zu einer Veränderung der öffentlichen Meinung bei, sondern können vielmehr Stereotypen und Ängste verstärken (vgl. Zabrowski 1999: 173). Dies wiederum bestätigt, dass Grenzen auch in der globalisierten Welt nicht automatisch eine Hybridisierung, eine Verschmelzung und Vermischung der Kulturen, nach sich ziehen, sondern dass für Grenzlandbewohner »the border becomes an institutional everyday reminder of the ›natural‹ order of the world which happens to be arranged in terms of nation states« (Galasińska/Galasiński 2005: 511). Und so hat bislang keine kulturelle Vermittlung stattgefunden, die zu einer Aufweichung oder Überlagerung der Vorstellung geführt hätte, dass »die Anderen« in erster Linie nationalstaatliche Kollektive sind:

In fact, most state borders have been places where people's interaction on the one hand with the forces of the state, with its top-down notions of national culture, and on the other hand with peoples across the borderline, who are in their own contest over their ›national‹ culture, have helped to fashion distinctive national societies and cultures (Donnan/Wilson 1999: 13).

An der deutsch-polnischen Grenze fallen politische *Border* und mentale Boundary zusammen. Modus und Grad des *Boundary-Drawings* sind es, die bestimmen, auf welche Weise die »Anderen« evaluiert werden. Auch Grenzschützer sind, ebenso wie andere Grenzlandbewohner, nicht frei von Vorurteilen, und damit von Misstrauen und Unsicherheit im Umgang mit dem Anderen. Weit verbreitete Stereotype gegenüber dem Nachbarland machen auch vor ihnen nicht halt. Im Zuge der verstärkten Kooperation ihrer Behörden, und spätestens mit Polens Beitritt zur Europäischen Union wurden sie jedoch auf die Probe gestellt.